

*Ulrich Meyer-Doeringhaus: Am Zauberfluss. Szenen aus der rheinischen Romantik. Springe: zu Klampen 2015.*

Romantik als Gegenbewegung zur vernunftfixierten, fortschrittverheißenden Aufklärung wird allzu oft klischeehaft reduziert auf gedankenverlorene Gefühlsduselei, schwärmerische Realitätsflucht und idealisierende Mittelalterverehrung. Wie die Romantik wird auch die Rheinromantik in dieser verzerrten Form heute als Topos des Tourismusmarketing missbraucht und derart im kollektiven Gedächtnis markiert. Dabei hat nicht zuletzt Rüdiger Safranskis populäre Romantikmonographie unmissverständlich hervorgehoben, dass Romantik auch als politische Emanzipationsbewegung, als Ergänzung des nüchternen Rationalismus und als Erweiterung des Wirklichen um das Geheimnisvolle verstanden werden muss.

Dieser ursprünglichen Vieldeutigkeit des Romantischen ist auch Ulrich Meyer-Doeringhaus mit seinem Band „Am Zauberfluss“ verpflichtet. Die „Szenen aus der rheinischen Romantik“ wollen das idyllisierende Klischee der efeubewachsenen Gemäuer, der weinseligen Geselligkeit und der Wehmut widerlegen. Die Aufwertung des Rheintals zum Symbol einer Zukunft, welche die prosaische Gegenwart überwindet und mit verlorener Vergangenheit versöhnt, wird am Beispiel Friedrich Schlegels einführend geschildert. Wie in den meisten der insgesamt sechs Abschnitte geraten neben der Hauptperson weitere Figuren in den Blick. Im Falle Schlegels sind dies die Gebrüder Sulpiz und Melchior Boisserée, denen es gelang, Schlegel aus Paris für einige Zeit nach Köln zu locken. Dessen Beschreibung seiner anschließenden Rheinreise geriet zur provokanten Absage an den Aufklärer Georg Forster, dessen Blick sich gegenüber den Reizen der schroffen Felsen, dem tief eingekerbten Tal und den verträumten Relikten mittelalterlicher Herrlichkeit verschlossen hatte. Damit wurde Schlegel zum Autor des „Ursprungsmanifestes des Rheinromantik“ (S. 45). Schon hier wird deutlich, dass der frühromantische Aufbruch sich nicht nur auszeichnet durch die Hinwendung zur Sagen- und Mythenwelt des Mittelalters und die Ablehnung der Klassiker mit ihrer prononcierten Orientierung an der Formenwelt der Antike. Zur Romantik gehören auch Rebellion und Revolte, der Impuls das Ferne, das Schöne nicht nur herbeizusehnen, sondern durch Revolution herbeizuführen. Die bizarre, geschichtsträchtige Landschaft des Rheins, dieses Natur- und Geschichtsdenkmal nutzten die Romantiker als Inspirationsquelle wie als Projektionsraum.

Meyer-Doeringhaus stellt insgesamt 10 Persönlichkeiten vor, die als Dichter oder Musiker auf sich aufmerksam gemacht haben. Die Einzelschicksale verdeutlichen, dass der Zauber des Rheins ambivalent ist. Mal führt er Liebende zusammen (Ferdinand und Ida Freiligrath) oder bringt verstohlen Liebende dazu, sich offen zueinander zu bekennen (Gottfried und Johanna Kinkel). Mal aber wird er zum Grab einer turbulenten Liebesbeziehung (Franz Liszt und Marie d'Agoult) oder gar zur Endstation eines offenbar unaufhaltsamen Niedergangs (Robert und Clara Schumann). Dass die Zauberkräfte des Flusses nicht nur im Reich der Liebe, sondern auch in jenem des Todes wirken, mochte Robert Schumann bei seinem Versuch gespürt haben, sich bei Düsseldorf im Rhein zu ertränken. Schon Heine hatte dies nicht erst in der Loreley, sondern bereits um 1820 in den Jungen Liedern ausgesprochen: „Doch ich kenn ihn, oben gleißend / Birgt sein Innres Tod und Nacht.“ Auch das Kapitel über Annette von Droste-Hülshoff und Sibylle Mertens-Schaaffhausen erzählt nicht nur von Zuneigung und Liebe, sondern auch von Eifersucht und Scheitern einer einst intensiven Beziehung.

„Am Zauberfluss“ ist ein lesenswertes, unterhaltsam und gut geschriebenes Buch. Die Idee, statt umfassender Porträts Skizzen und Szenen aneinander zu reihen, trägt und überzeugt. Hilfreich wäre jedoch ein Hinweis auf die Auswahl der Personen gewesen. Hervorragend eingereiht hätte sich zweifellos Heinrich Heine, auch über Karl Simrock, der im Freiligrath-Kapitel wenigstens erwähnt wird, hätte sich Interessantes erzählen lassen. Unklar bleibt auch, warum etwa die Malerei als Gattung und insbesondere die Düsseldorfer Maler ausgeklammert bleiben, zu denen Gottfried Kinkel und Ferdinand Freiligrath enge Beziehungen unterhielten.

Etwas zu kurz kommt die politische Romantik. Arndts „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze“ wird zwar ebenso erwähnt wie Nikolaus Beckers damals berühmtes „Rheinlied“ oder Schneckenburgers „Wacht am Rhein“; auch fehlt das von Friedrich Wilhelm IV., dem „Romantiker auf dem preußischen Thron“, angestoßene Projekt zur Vollendung des Kölner Doms nicht. Doch insbesondere bei Ferdinand Freiligrath und dem Ehepaar Kinkel sind die romantischen Bezüge des revolutionären Engagements nur ansatzweise beleuchtet. So bleiben Freiligraths rheinische Jahre in St. Goar und Assmannshausen unerwähnt. Immerhin nahm Freiligraths Leben und Schaffen 1844 eine dramatische Wende. Mit dem Abschied vom Rhein verkündete er in der Sammlung „Ein Glaubensbekenntnis“ den Abschied von der Romantik; es folgte die Reise zu Schiff rheinabwärts in die belgische Emigration. Tatsächlich ist das Kapitel über

Freiligrath überschrieben „...in Unkel“. Die Erweiterung auf „St.Goar“ wäre jedoch reizvoll gewesen. Vielleicht aber sollte der „Zauberfluß“ ausschließlich in den Abschnitten unteres Mittelrheintal und südlicher Niederrhein, etwa von Unkel (Freiligrath) bis Düsseldorf (Schumann) in Erscheinung treten. Einen expliziten Hinweis darauf gibt es nicht. Immerhin wird darauf hingewiesen, dass in Freiligraths Revolutionsgedicht „Trotz alledem“ aus dem Jahr 1848 die Zeile „Wir sind das Volk“ enthalten ist. Dass damit er oder etwa Georg Büchner, in dessen Drama „Dantons Tod“ diese Formulierung schon 1835 auftaucht, 1989 tatsächlich „mächtig nachwirken sollte[n]“, darf allerdings bezweifelt werden.

Am deutlichsten werden politische Bezüge in dem romanhaften Schicksal des Ehepaars Kinkel. Johanna Kinkel, hochtalentierete Musikerin und Dichterin, gründete gemeinsam mit ihrem Ehemann Gottfried den Maikäferbund, ein zunächst eher harmloses, später durchaus ambitioniertes, nonkonformistisches Dichterkränzchen. Gottfried wie Johanna Kinkel gerieten im Laufe der 1840er Jahre nicht nur in Opposition zur philiströsen Gesellschaft, sondern auch zum politischen System. Ihre ursprünglich romantische Ambition, mittels Demokratie und Sozialismus zur Ästhetisierung der Wirklichkeit beizutragen, hätte stärker akzentuiert werden können. Merkwürdig übrigens, dass Gottfried Kinkels ferneres Schicksal nach dem Tod seiner Frau 1858 unerwähnt bleibt. Immerhin lebte und wirkte er noch bis 1882, zunächst in London, später in Zürich. Zu allen anderen Protagonisten wird ein solcher biographischer Überblick mitgeteilt. Auch wird die verkürzte, auf Monica Klaus zurückgehende Aussage, Kinkel habe sich mehr und mehr von seiner Frau abgewandt, einer unvoreingenommenen Betrachtung kaum standhalten.

Erfreulicherweise gibt Meyer-Doeringhaus in Fußnoten nicht nur bei wörtlichen Zitaten die von ihm ausgewerteten Quellen an. Dem Leser würde die historische Einordnung erleichtert, wenn dabei nicht nur die bibliographischen Angaben zu der entsprechenden Stelle in der Werkausgabe geliefert würden, sondern zudem auch das Datum des jeweiligen Briefes oder Tagebucheintrags. Gelegentlich hat sich der eine oder andere Übertragungsfehler eingeschlichen. So hieß Kinkels Schwester wie seine spätere Frau Johanna (und nicht Sophie), das Stiftungsfest des Maikäferbundes war der 29. Juni (nicht der 21.) und schließlich war Leopold Kaufmann nicht Mitglied des Maikäferbundes sondern des von Johanna geleiteten Gesangsvereins. Diese eher marginalen, aber doch unnötigen Fehler vermögen den Gesamteindruck nicht zu schmälern: Das Buch bietet einen interessanten

und polyperspektivischen Zugang zur Rheinromantik in ihren unterschiedlichen Facetten.

Hermann Rösch (Bonn)

*Holger Böning/Reinhart Siegert. Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Bd. 3: Reinhart Siegert: Aufklärung im 19. Jahrhundert – „Überwindung“ oder Diffusion? Mit einer kritischen Sichtung des Genres Dorfgeschichte aus dem Blickwinkel der Volksaufklärung von Holger Böning. Teilband 3.1: 1801-1820 (Napoleonik, Befreiungskriege, Karlsbader Beschlüsse); Teilband 3.2: 1821-1840 (Biedermeier); Teilband 3.3: 1841-1860 (Vor- und Nachmärz); Teilband 3.4: Fundstücke 1861ff., Undatierte Titel, Übersetzungen, Zeitschriften, Kalender. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 2016.*

Volksaufklärung im 19. Jahrhundert? Der Autor dieser monumentalen vierbändigen Teilausgabe – die das betreffende „Biobibliographische Handbuch“ nunmehr für das 19. Jahrhundert fortschreibt – stellt sich selbst programmatisch diese Frage und verweist auf die Widerstände, die sich ergaben, als an die bisher erbrachten Forschungsleistungen zur Volksaufklärung im 18. Jahrhundert für diesen Zeitraum angeknüpft werden sollte.

Aber allen Vorbehalten zum Trotz erwies sich, dass die Volksaufklärung nach den zwei Jahrzehnten ihres Höhepunkts – und zwar 1780-1800 – keinesfalls abbrach. Die anfängliche Befürchtung, „Rückgang, Verfall“, gar „ein Dahinsiechen der Aufklärung“ beobachten zu müssen, wich, so der Autor, einer „Riesenüberraschung“ (Bd. 3.1, S. XLIII). Am Ende erscheint zumindest anhand der Literatur, die als „Volksaufklärung“ klassifiziert werden kann (und in der Einleitung zu den Bänden findet sich nochmals ein präzisierender Eingrenzungs- und Definitionsversuch), die Epochenschwelle 1800 als hinfällig. Denn mit Blick auf diese Textgattung war „Aufklärung“ keinesfalls an ein Ende gelangt. Es gab bemerkenswerte Kontinuitäten, aber auch Diskontinuitäten, und teilweise veränderten sich Inhalte und Themen. Vor allem erfolgte Volksaufklärung nunmehr, so der Autor nicht ohne einen sichtlich kämpferischen Duktus, der angesichts der vorliegenden und eher in eine andere Richtung weisenden Resultate vielleicht als etwas ideologisch eingeübt erscheint, „meist ohne staatliche Unterstützung und oft gegen massive staatliche und ultramontane Repression“ (Bd. 3.1, S. LXIX).